

Predigt am Sonntag Palmarum am 17.4.2011  
Im Predigerkloster - Winterkirche (ehemaliges Refektorium)

*Grundlage der Predigt: Mk 14,3-9*

3 Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Glas mit unverfälschtem und kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Glas und goss es auf sein Haupt. 4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? 5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. 6 Jesus aber sprach: Lasst sie in Frieden! Was betrübt ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. 7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. 8 Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt für mein Begräbnis. 9 Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.

Liebe Gemeinde,

„Was kann man machen, wenn man nichts mehr machen kann!“ - so fragen manche Menschen, die in schlimme Lebensphasen hineingeraten sind. „Was kann man machen, wenn man nichts mehr machen kann!“

Man kann noch einen Spezialisten aufsuchen, man kann schimpfen, anderen die Schuld geben, das Schicksal anklagen, gewiss. Man kann sein Testament machen, noch einmal an die Orte seiner Kindheit fahren oder eine große Reise machen, eine letzte Reise vor der allerletzten Reise.

Betreten wir nun dieses Haus in Bethanien, in dem dieses „Was kann man machen..?“ mit dabei ist. Sehr sogar.

Die letzte Woche im Leben Jesu beginnt. Irgendwie spüren das alle und wollen doch nicht daran denken. Auch Jesus spürt das. Auch Simon, der Aussätzige, wie er hier genannt wird, ahnt das. Ihm gehört das Haus. Er hat Jesus und andere Gäste aus dem Ort eingeladen. Eine schöne Runde ist beisammen. Es verspricht interessant zu werden.

Simon, der Aussätzige, - bleiben wir noch ein bisschen bei ihm: Offenbar war er vor einiger Zeit schlimm krank, eben ein Aussätziger, nicht nur am eigenen Leibe mit Geschwüren beschäftigt. Aussätzige wurden aus der Gesellschaft ausgeschlossen und in einsame Gegenden verbannt, wo sie hinvegetierten. Aussätzige waren Ausgestoßene, Unreine, die man nicht berührte. Aber Simon ist wieder gesund, vielleicht einer der von Jesus Geheilten, wer weiß. Vielleicht wollte er Jesus seine Dankbarkeit zeigen.

Da sitzen sie also, essen sicher miteinander, wie das üblich war: nur Männer, reden dies und reden das, vielleicht über die Römer, die immer noch das Land eisern im Griff haben, vielleicht über die Zustände auf den Straßen Jerusalems, in denen die Armen sitzen und betteln, vielleicht auch darüber, dass doch endlich jemand kommen müsste, um Israel zu retten, zu befreien und groß zu machen. Vielleicht hat der eine oder der andere dabei verstohlen auf diesen jungen Mann, Jesus aus Nazareth geschaut, von dem es hieß, er sei es, wer weiß, wer weiß.

Und dann kommt diese Frau, diese Frau, deren Namen wir nicht kennen, sie betritt ungebeten und uneingeladen das Haus des Simon, geht auf die Diskutierenden zu, tritt hinter Jesus, zerbricht das Fläschchen mit kostbarem Öl und gießt es auf sein Haupt.

Der intensive Duft des Öls verbreitet sich im Raum und legt sich über die Gerüche des Essens. Nun kann es keiner mehr ignorieren.

Mein lieber Mann, was ist das? Die traut sich was! Erstens haben Frauen da an diesem Tisch nichts verloren. Zweitens ist sie nicht eingeladen. Drittens, man fasst es nicht, salbt sie Jesus

auch noch mit so teurem Öl. Also. Das geht doch nicht. Und warum sagt er nichts? Warum weißt er sie nicht zurück? Warum wirft er sie nicht hinaus?

So ungefähr wird die Stimmungslage gewesen sein. Ist ja wirklich nicht so einfach: Immerhin kostete so ein Fläschchen Nardenöl ein bis eineinhalb Jahreseinkommen.

Und dann prasselt es tatsächlich auf die Frau nieder.

„4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? 5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an.“

Alle schauen auf Jesus. Was wird er sagen? Er wird sie verurteilen, in die Schranken weisen. Das ist doch klar, oder? Es ist still geworden in dem Haus Simons, des Aussätzigen.

Schließlich sagt Jesus: „Lasst sie in Frieden!“

Er nimmt sie in Schutz. Mehr noch: Er gibt ihr recht. Sie spürt: Ich tue Gutes für ihn. Ich bin ihm recht. Das ist wunderbar, so etwas zu erfahren, gerade dann wenn alle Welt anders tickt. Jesus tut noch mehr: Er sprengt die Männerrunde. Das machen wir uns heute gar nicht mehr so klar. Plötzlich ist Jesus der Einladende, der Gastgeber in eine andere Zeit, in eine andere Welt, die da plötzlich für einen Moment einbricht in das Haus Simons des Aussätzigen in das kleine Bethanien. Jesus ist für eine Überraschung immer gut. Das wissen sie doch. Er reagierte ja nicht das erste Mal anders, als erwartet.

Und was ist nun mit dem Vorwurf der Verschwendung? Haben sie nicht doch recht? Reicht es nicht auch aus, weniger teures Parfüm zu nehmen und den Rest zu spenden?

Auch hier weißt Jesus die Männerrunde zurück. Nicht immer muss man so denken. Es gibt Momente im Leben, da darf man nicht fragen, was kostet das. Manches muss einfach sein und ist umsonst.

Die unbekannte Frau ahnte mehr als die anderen, welcher Weg Jesus bevorsteht. Sie sah sozusagen voraus, was dann auch kam: Verrat, Verhaftung, Verleugnung, Verspottung, Folter, Prozess, Einsamkeit, Hinrichtung.

Und da ganz am Anfang, bevor das alles kommt, was kommt, und dem Jesus ja auch nicht ausweicht, steht diese Frau mit dem Nardenöl und salbt ihn. Messias - das ist der Gesalbte. Viele hofften ja auf den Messias damals,- aber einen, der losschlägt, nicht einen der sich abführen lässt.

„Was können wir machen, wenn wir nichts mehr machen können?“ - Die Männer in der Runde wollen immer noch diskutieren und lamentieren und können so eigentlich den Weg Jesu ins Leiden und durch das Leiden hindurch nicht sehen und nicht akzeptieren. Die Frau aber sieht, das der Weg der Liebe, den Jesus geht, anders ist, ohne Gewalt, nur Hingabe. Sie ist ihm nahe, die anderen sind ihm fern. Sie tut ihm Gutes. Die anderen lamentieren.

Ob es manchmal nicht besser ist, mit dem Machen aufzuhören und sich Gott anzuvertrauen, sich zu lassen in dem, was kommt? Gottvertrauen zu wagen, auch an den Grenzen des Lebens.

Zum Schluss stellt Jesus diese Frau in die Mitte und macht sie zum Vorbild. Vergesst sie nicht! Vergesst nicht, was sie getan hat! Vergessen wir also nicht, was sie getan hat! Diese Frau mit dem Öl, die Gutes tat.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn durch alle Zeiten hindurch bis in Ewigkeit. Amen.

Johannes Staemmler